

SWR2 MANUSKRIFT

SWR2 Musikstunde

„Herr Ober, ein Kunstwerk bitte!“

Das Kaffeehaus als kreativer Raum (1-5)

Folge 5: Leipzig, Berlin, Zürich

Mit Sylvia Roth

Sendung: 30. April 2021 (Erstsendung: 16. März 2018)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Musikstunde können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Mit Sylvia Roth – guten Morgen und Willkommen zur letzten Folge unserer Kaffeehaus-Reise.

Eine weiße Serviette überm Arm, den Notizblock in der einen, den Stift in der andern Hand – erwartungsvoll fragend ... schön wär's. Die Kellner in Leipzig und Berlin sind heute nämlich so schlecht gelaunt, dass sie gar keine Bestellung entgegennehmen; doch glücklicherweise springt der Kollege aus Zürich in die Bresche und kalligraphiert die folgende Liste mit der Präzision eines Uhrwerks ins Papier: Champagner in der Kaffeekanne, Marke Veuve Cliquot, ein Davidsbund, eine große Portion Größenwahn und ein kleines Stück vom Glück, eine Schale Schlagobers, Zehenspitzen für einen heimlichen Gang in die Konditorküche, Mauerblümchen, ein schlagfertiger Kaffeelöffel, Wände voller Schwartenmagen, ein warmer Himmel für Erfrorene – und natürlich: Musik!

M 01: Johann Sebastian Bach:

2'30

Rejouissance aus der Ouvertüre Nr. 4 in D-Dur BWV 1069

I: Café Zimmermann, ML: Pablo Valetti

CD: ALPHA 811, LC 00516

SWR M0417104 019

„Ohne Kaffeehaus kann man überhaupt keine Literatur machen. Jeder Mensch ist im Café ein ganz anderer (...). Dort entwickelt er seine verborgenen Eigenschaften und Wunschträume.“ So reflektiert der Philosoph Ernst Cassirer zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als auch in Deutschland die Kaffeehäuser längst zur Kultur dazugehören. 1673 wird das erste Kaffeeschankprivileg in Bremen vergeben, kurz darauf auch in Hamburg – und schon bald genießen Adlige und Bürgerliche gleichermaßen das neue Kultgetränk, frei nach dem Motto: „Saufen wir uns gleich zu Tode, so geschieht doch nach der Mode.“ Als die Coffeomanie Ende des 18. Jahrhunderts ihren ersten Höhepunkt erreicht, sichert sich die geschäftstüchtige preußische Regierung das Monopol des Kaffeeröstens: Die Zeit, in der am heimischen Herd geröstet wird, ist damit vorbei – das kostbare Koffein ruht nun in den Händen der Staatsbeamten. Und damit keiner auf die Idee kommt, illegal zu rösten, schickt Friedrich II. sogenannte „Kaffeeriecher“ in die Haushalte.

Stark nach Kaffee riecht es jedenfalls in Leipzig, denn dort brummt das Kaffeehausgeschäft. Unter anderem deshalb, weil man in den Cafés an der Pleiße schon früh die musikalische Unterhaltung etabliert: Bereits 1720 wird dort von einem Collegium Musicum berichtet, das „freitags von 20-22 Uhr in Zimmermanns Caffee-Hauß“ auftrete – unter der Leitung keines Geringeren als Johann Sebastian Bach.

M 02: Johann Sebastian Bach:

4'10

„Ei, wie schmeckt der Coffee süße“, Sopranarie aus der Kaffee-Kantate

I: Emma Kirkby, Academy of Ancient Music, ML: Christopher Hogwood

CD: DECCA, 6.43550, LC 00171

SWR 1610763 001

„Ey! Wie schmeckt der Caffee süße,/ Lieblicher als tausend Küsse“, so singt Ließgen alias Emma Kirkby in der Kaffeekantate von Johann Sebastian Bach. Dieses Werk, in dem Bach mit viel Augenzwinkern auf die Kaffeesuht seiner Zeit blickt, wird unter Leitung des Komponisten nirgendwo anders als im Zimmermannschen Kaffeehaus uraufgeführt – eine Lokalität nahe des Leipziger Marktplatzes, die ideale Bedingungen für Musikaufführungen bietet. Kann der Saal des Cafés doch sowohl größere Ensembles als auch rund 150 Zuhörer beherbergen. Obwohl kein Eintrittsgeld erhoben wird, sind die Konzerte für den Besitzer Gottfried Zimmermann ein lukratives Geschäft: Sie beleben seinen Betrieb so sehr, dass er dem Collegium Musicum sogar neue Instrumente spendiert. Bach leitet dieses ursprünglich von Telemann gegründete Ensemble ganze elf Jahre lang und führt mit ihm viele seiner weltlichen Kompositionen im Zimmermannschen Kaffeehaus auf.

Als Orte der Musik, aber auch als Orte der Kommunikation sind die Kaffeehäuser bald fest verankert in Leipzig und Mitte des 18. Jahrhunderts frotzelt der Literaturprofessor Christian Fürchtegott Gellert dort: „Schulen und Universitäten sind nicht halb so gut als die schlechtesten Kaffeehäuser.“ Genau das weiß auch Jahre später noch ein weiterer in Leipzig lebender Mann: Robert Schumann. Zwar führt er im Kaffeehaus keine Werke auf wie sein Kollege Bach, doch nutzt er es als Ort der Inspiration. Sein Stammcafé heißt „Zum Arabischen Coffe Baum“ – und an der barocken Fassade dieses bis heute existierenden Kaffeehauses ist eine symbolträchtige Skulptur zu sehen: Ein Orientale reicht einem kleinen Engel eine Schale Kaffee, soll heißen: Im Kaffee verbinden sich Orient und Okzident.

Schumann trifft im Arabischen Coffe Baum seine Freunde, darunter auch den Musikkritiker Franz Brendel, der ein plastisches Bild des Komponisten im Kaffeehaus liefert: Nach seiner Beschreibung pflegte Schumann „seitwärts vom Tische zu sitzen, so dass er den Kopf auf den Arm stützen konnte, die häufig auf die Stirn fallenden Haare von derselben zurückstreifend, die Augen halb geschlossen, träumerisch in sich versunken. Dann aber auflebend bis zur Gesprächigkeit und Lebhaftigkeit, wenn ein interessanter Ideenaustausch angeregt wurde.“ – Und interessante Ideen entfalten sich viele im Coffe Baum, denn dort entsteht unter anderem der Davidsbund.

M 03: Robert Schumann:

1'20

Dauidsbüandler-Tänze op. 6

Nr. 3 Mit Humor. Etwas hahnbüchen

I: Eric Le Sage (Klavier)

M0053310 015, ALPHA 098

Der dritte von Robert Schumanns Dauidsbüandler-Tänzen, „Etwas hahnbüchen“, so die Vortragsanweisung des Stücker, das Eric Le Sage interpretiert hat.

Die Dauidsbüandler setzen sich seit 1833 in einem fiktiven Kreis aus lebenden und verstorbenen Künstlern zusammen. Ihr Ziel: Der Kampf gegen die Philister, gegen die Spießbürger; das große Vorbild: die Serapionsbrüder, der Berliner Freundeskreis des Schriftstellers E.T.A. Hoffmann, der den Arabischen Coffe Baum übrigen ebenfalls besucht hat.

Alle Mitglieder tragen Phantasienamen: Meister Raro, Florestan, Eusebius, Knif, Balkentreter an St. Georg und wie sie alle heißen kämpfen in leidenschaftlichen Diskussionen für den Fortschritt der Musik.

M 04: Robert Schumann:

2'50

Dauidsbüandler-Tänze op. 6

Nr. 13, Wild und hastig (Florestan und Eusebius)

I: Eric Le Sage (Klavier)

M0053310 025, ALPHA 098

Als Schumann die Neue Zeitschrift für Musik begründet, deren Redaktionssitzungen ebenfalls häufig im Coffe Baum stattfinden, spuken die Dauidsbüandler auch durch dieses Blatt, vor allem Florestan und Eusebius, die zwei Seelen in Schumanns Brust, die wir im dreizehnten Tanz, noch einmal gespielt von András Schiff, erlebten.

Auch der Name Ciara taucht bei den Dauidsbüandlern auf – Pseudonym für Clara Wieck. Nach der Heirat mit eben dieser Clara Wieck, geht Schumann noch immer ins Kaffeehaus, will es sich aber verkneifen. Zumindest vermerkt er in seinem Tagebuch: „Nach und nach hoffe ich mir Poppe (Wirt des Coffe Baums) ganz abzugewöhnen – meiner wahrhaft nicht würdig.“ Ein undankbarer Kommentar, wenn man bedenkt, wie viele inspirierende Momente Schumann im Arabischen Coffe Baum erlebt hat.

Doch man ahnt, dass er dort wohl nicht immer nur Kaffee getrunken, sondern sich auch ordentlich einen hinter die Binde gekippt hat – und damit als frisch gebackener Ehemann kürzer treten wollte.

M 05: Richard Strauss:

3'30

Aus der Schlagobers-Suite:

In der Konditorküche, Marsch der Marzipane

I: Detroit Symphony Orchestra, ML: Neeme Järvi

CD: CHANDOS 9606, LC 07038

SWR 3368521 002 oder 007

Auf Zehenspitzen in die Konditorküche geschlichen, wo die Marzipane tanzen – das war eine Nummer aus der „Schlagobers-Suite“ von Richard Strauss, gespielt vom Detroit Symphony Orchestra unter der Leitung von Neeme Järvi.

Richard Strauss sitzt um die Jahrhundertwende gerne in einem ganz bestimmten Berliner Café. Ausgerechnet in der Metropole an der Spree entwickelt sich die Kaffeehaus-Kultur eher spät und kommt erst richtig zur Blüte, als Ende des 19. Jahrhunderts ein Gastwirt namens Rocco am Kurfürstendamm, Ecke Joachimsthaler Straße das Café des Westens eröffnet. „Billige Gobelins an den Wänden. Verräucherter Stuck an den Decken. Alles in einem lächerlich falsch verstandenen Rococo,“ beschreibt ein Kaffeehausführer aus dem Jahre 1905 das neue Lokal und weiter: „Aber gerade diese niedrigen, schlecht geschmückten Decken, die keine genügende Ventilation ermöglichen; gerade dies enge Beisammensein, zu dem die kleinen Räume nötigen – gerade das macht die Gemütlichkeit des Lokals. Gerade das lockt all die jungen Leute von Berlin W. hierher, die es in ihren Ateliers nicht gemütlich haben und in deren möblierten Zimmern es im Winter scheußlich kalt ist.“

Stundenlang wärmen sich die Künstler bei einer einzigen Tasse Kaffee auf – und betreiben währenddessen den großen Gedankenaustausch, schütteln Weltanschauungen aus dem Ärmel, machen Notizen auf der Rückseite unbezahlter Rechnungen. Und weil der Genius dabei gerne auch mal überschnappt, dauert es nicht lange, bis das Café des Westens einen offiziellen Spitznamen erhält: „Café Größenwahn“.

Im Größenwahn sitzt am einen Tisch Richard Strauss, am andern Frank Wedekind, an einem wieder anderen Max Reinhardt und in der Mitte des Raumes, an einem langen roten Sofa, erfinden Ernst von Wolzogen und Otto Julius Bierbaum ihr Überbrettel, das erste deutsche Kabarett. Hier schreiben sie Parodien, machen Engagements, entrollen ihr erstes Werbeplakat oder diskutieren die Musik mit ihrem Hauskomponisten Oscar Straus. Und während sie all dies tun, versieht der Maler Ottmar Begas die Marmortische mit Portraits der

Stammgäste – was er derart kunstvoll tut, dass die Ober die Tische aus Ehrfurcht nicht mehr wischen und irgendwann Glasplatten darauflegen, um die Gemälde zu konservieren. Einer der Gäste im Café Größenwahn nimmt all das wohl kaum wahr, denn er versteckt sich meistens hinter einer Zeitung: der Komponist Max Reger.

M 06: Max Reger:

1'55

Traum durch die Dämmerung

I: Andreas Weller (Gesang), Götz Payer (Klavier)

Eigenproduktion SWR

SWR M0052538 003

„Traum durch die Dämmerung“, ein Lied von Max Reger, in der SWR2 Musikstunde gesungen von Andreas Weller. Dass der Text des Liedes von Otto Julius Bierbaum stammt, beweist, dass Reger trotz seines Versteckspiels mit der Zeitung wohl doch eine Menge vom Café Größenwahn und seinen Stammgästen mitbekommen hat.

Seine Zeitung erhält Max Reger übrigens von einem buckligen Kellner, der wegen seiner Haarfarbe nur der „rote Richard“ genannt wird. Ein absolutes Original. „Er war eigens erfunden vom literarischen Beirat des lieben Gottes, und vom Pressechef des Himmels zum Zeitungskellner ausersehen,“ würdigt Joseph Roth den roten Richard und bemerkt weiter: „Er sah Generationen von Literaten kommen und gehen. Sie verschwanden in Gefängnissen und Ministerstühlen. Sie wurden Revolutionäre und Attachés. Und sie blieben ihm alle Geld schuldig.“ Wenigstens sorgt der rote Richard dafür, dass ihm nicht auch noch die Zeitungen geklaut werden, denn jeder einzelnen verpasst er höchstpersönlich den Stempel „Gestohlen im Café des Westens“.

Ansonsten streunt im Größenwahn John Höxter herum, der sich als Maler ausgibt, im Hauptberuf aber eigentlich Schnorrer ist: Entweder 50 Pfennig oder gleich eine ganze Mark lässt er sich pro Gast ausbezahlen, wer nichts herausrücken will, bekommt den Höxter so schnell nicht wieder los. Und da sowohl eine Tasse Kaffee als auch ein Glas Bier im Größenwahn 25 Pfennig kosten, kann man mit mehreren 50-Pfennig-Stücken ganz schön weit kommen. – Wie viel Höxter sich am sogenannten Komponistentisch erschnorrt, der sich im Größenwahn neben einem Malertisch und diversen Literatentischen findet, wissen wir nicht. Dafür aber, dass sich dort meist die Könige der Berliner Operette treffen, Paul Lincke, Jean Gilbert und natürlich Walter Kollo.

M 07: Walter Kollo:

1'50

Chor der Mauerblümchen aus der Operette „Drei alte Schachteln“

I: Deutsches Filmorchester Babelsberg, ML: Roland Seiffarth

CD: Eurodisc, 74321 29336 2, LC 0202

Der Chor der Mauerblümchen aus der Operette „Drei alte Schachteln“, komponiert von Walter Kollo, in einer Aufnahme mit dem Deutschen Filmorchester Babelsberg unter der Leitung von Roland Seiffarth.

Nicht weit vom Komponistentisch entfernt wird an einem anderen Stammtisch das wichtigste Organ des deutschen Expressionismus konzipiert, Herwarth Waldens Zeitschrift „Der Sturm“. Walden verkehrt mitsamt seiner Ehefrau Else Lasker-Schüler im Größenwahn und teilt den Tisch noch mit anderen Literaten: Richard Dehmel, Gottfried Benn, Karl Kraus oder Peter Hille, der regelmäßig auf seinem Stuhl einschläft, weil er nachts kein Bett hat. „Dieses Ehepaar mit ihrem unglaublich verzogenen Sohn konnte man von mittags bis spät nachts im Café des Westens unter all den wilden Kunstjüngern und Kunstfrauen antreffen“, berichtet die Schauspielerinnen Tilla Durieux über Lasker-Schüler und Walden. „Die kleine Familie nährte sich, wie ich vermute, nur von Kaffee.“

Tatsächlich ist Lasker-Schüler geradezu süchtig nach dem Größenwahn. Wenn sie wegen Krankheit zu Hause bleiben muss und der Arzt eine Diagnose stellt, weiß sie es besser: „Dr. Döblin (...) meint, ich leide an der Schilddrüse, aber in Wirklichkeit habe ich Sehnsucht nach dem Café.“ Zwei Tage ohne Café verursachen ihr „Unwohlsein am Herzen“ und vielleicht liebt sie das Größenwahn ein wenig zu sehr und vernachlässigt deshalb ihren Mann. Der jedenfalls geht fremd – und dummerweise kreuzt seine Affäre auch im Größenwahn auf. „Gestern war ein Monstrum im Café mit orangeblonden, angesteckten Locken, und wartete scheint's bis Mitternacht auf dich, Herwarth“, schreibt die Lasker-Schüler vorwurfsvoll an ihren Mann. „Leugne nur nicht, Du kennst sie; sie sprach genau so im Tonfall wie Du (...). Nachher ging sie in die Telephonzelle (des Cafés); ich und Zeugen hörten sie unsere Nummer rufen, aber Deine Sekretärin musste wohl schon gegangen sein, denn das Monstrum stampfte so wütend mit dem Fuß, dass die gläserne Tür des kleinen Kabinetts klirrte. Und so stampfen nur Verhältnisse!“

Es dauert nicht lange, bis Herwarth Walden und Else Lasker-Schüler sich scheiden lassen, kurz darauf heiratet Walden die schwedische Musikerin und Malerin Nell Roslund – und: Mit ihr muss er sich ein neues Kaffeehaus suchen, denn das Größenwahn samt der Ex sind nun tabu. Bisweilen also werden an Kaffeehaustischen nicht nur Gedichte, sondern auch Abschiedsbriefe geschrieben.

M 08: Kurt Weill:

3'30

Der Abschiedsbrief

I: Salome Kammer (Gesang), Rudi Spring (Klavier)

CD: Capriccio 67195, LC 08748

SWR 3378865 012

„Der Abschiedsbrief“, gedichtet von Erich Kästner, vertont von Kurt Weill, gesungen von Salome Kammer. Kästner liebt es übrigens ebenfalls, im Kaffeehaus zu arbeiten. Doch, damit er überhaupt etwas zustande bringt, meidet er das Größenwahn und setzt sich stattdessen ins Café Carlton.

Unterdessen mutiert das Größenwahn zur Legende, schon bald strömen die Touristen dorthin, um die Berliner Bohème aus der Nähe zu bestaunen. Gleichzeitig entwickelt der Besitzer Ernst Pauly sich mehr und mehr zum Kapitalisten ohne Verständnis für die leeren Portemonnaies der Künstler: Ausgerechnet der sehnsüchtigen Dauergästin Else Lasker-Schüler verbietet er das Lokal, weil sie zu wenig verzehre. Lasker-Schüler reagiert empört mit einem offenen Brief: „Man denke! Ist denn eine Dichterin, die viel verzehrt überhaupt noch eine Dichterin?“ und schleudert außerdem die Worte hinterher: „Wir wollen nun Herrn-Café-des-Westens zwingen, sich zu entleiben, ich schlage vor, mit dem Cafélöffel.“ In ihrer Wut kehrt die Lasker-Schüler dem Größenwahn den Rücken – viele andere tun es bald darauf auch. 1915 wird das legendäre Café geschlossen und die Vertriebenen finden sich allesamt nahe der Gedächtniskirche wieder, im Romanischen Café, das Willi Kollo, Sohn von Walter Kollo, in einem Schlager besungen hat: „Damals im Romanischen Café“.

M 09: Willi Kollo:

4'05

Damals im Romanischen Café

I: Willi Kollo, Orchester Arno Flor, ML: Arno Flor

LP: Kollo - Kollo - Kolossal, 844322

SWR: M0309247005

Das Romanische Café, von Willi Kollo in einem seiner Schlager besungen, verdankt seinen Namen dem neoromanischen Baustil des Gebäudes, in dem es sich befindet. Die Einrichtung ist eher lieblos – und manche Stammgäste spotten, dass es sich „an architektonischer Abscheulichkeit und kulinarischer Geschmacklosigkeit mit jedem Wartesaal Preußens messen“ könne.

Im Romanischen Café regiert eine strikte Hierarchie: Links vom Eingang befindet sich das „Bassin für Schwimmer“, ein Raum, der den bereits Arrivierten vorbehalten ist. Rechts davon das „Nichtschwimmer-Becken“ mit den Tischen für die Kaffeehaus-Anfänger, darunter auch die sogenannten „Kükentische“ und die „Tische der emanzipierten Frauen“. Wer 12 Stunden lang nichts konsumiert, dem droht die Ausweisung, denn dem hält der Geschäftsführer ein gedrucktes Kärtchen vor die Nase: „Sie werden gebeten, unser Etablissement nach Bezahlung der Zeche zu verlassen und nicht wieder zu betreten.“ Nur für den Schnorrer John Höxter, der natürlich auch vom Größenwahn ins Romanische übersiedelt ist, gelten andere Regeln – der bleibt frei von Sanktionen.

Wenn die Touristen im Auto von Käse's Rundfahrten um die Gedächtniskirche brausen, ruft der Stadtführer: „Meine Damen und Herren, Ladies and Gentlemen, Mesdames et Messieurs – rechts sehen Sie das Romanische Café, den Olymp der brotlosen Künste, den Sitz der Berliner Bohème.“ Und in der Tat: Zahlreiche brillante Feuilletonisten, Kulturjournalisten und Theaterkritiker trinken hier ihren Kaffee. Egon Erwin Kisch, der rasende Reporter aus Prag, reißt hier rasend Frauen auf. Anton Kuh, der Kaffeehausliterat aus Wien, streitet sich mit Egon Friedell wegen Textdiebstahls. Bert Brecht besucht das Café, am Malertisch debattieren Liebermann, Slevogt und andere Berliner Sezessionisten. Und am Komponistentisch schlürfen Friedrich Hollaender und Werner Richard Heymann ihren Kaffee.

M 10: Werner Richard Heymann:

3'20

(Arr.: Christian Badzura)

Irgendwo auf der Welt

I: Daniel Hope (Violine)

CD: Escape to Paradise, Deutsche Grammophon, 4792954, LC 00173

SWR M0369283 017

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wird im Romanischen Café ein Gestapo-Stammtisch eingerichtet – und dann ist es bald vorbei. Dann nämlich kann man sich das kleine Stückchen Kaffeehaus-Glück anderswo suchen – „Irgendwo auf der Welt“, wie Werner Richard Heymanns Komposition heißt, die wir gerade in einer Instrumentalversion hörten, gespielt von Daniel Hope und seinem Ensemble.

Die Emigranten aus aller Welt treffen sich wieder in Zürich, im Grand Café Odeon, der Sammelstelle für Künstler aller Nationen, „eine Art internationale Insel, ein Freihafen, in dem jeder landen konnte“, wie der Zeitzeuge Curt Riess es beschreibt. Sie stranden dort aus den Kaffeehäusern in Wien, Berlin, Prag, Budapest – das Kaffeehaus, wird nun im wörtlichen Sinne ein Ort für die Heimatlosen.

Und ein solcher Ort ist der prächtige Jugendstil-Saal des Odeon – wegen seiner marmorverkleideten Wände auch gerne „Café Schwartenmagen“ genannt – bereits während des Ersten Weltkriegs, als dort der Dadaismus aus der Taufe gehoben wird, jenes radikale kunstanarchistische Statement gegen das Gemetzel in den Schützengräben. „Damals war Zürich von einer Armee von internationalen Revolutionären, Reformatoren, Dichtern, Malern, Neutönern, Philosophen, Politikern und Friedensaposteln besetzt,“ erinnert sich der Dadaist Hans Arp. „Sie trafen sich vorzüglich im Café Odeon. Dort war jeder Tisch exterritorialer Besitz einer Gruppe.“

Und während die Emigranten des Ersten und des Zweiten Weltkriegs im Odeon Asyl suchen, lässt sich der Chirurg Ferdinand Sauerbruch vom Ober tagtäglich eine Kaffeekanne und eine große Tasse servieren – wobei sich in der Kanne kein Kaffee befindet, sondern Champagner der Marke Veuve Cliquot. Unzählige Flüchtlinge erleben dieses Ritual, während sie auf ein Engagement, auf einen Brief ihrer Angehörigen, auf ein Hoffnungszeichen warten. „Manchmal glich das Kaffeehaus einem Lager überwinternder Nomaden,“ schreibt Joseph Roth, „manchmal einem bürgerlichen Speisezimmer, manchmal einem großen Wartesaal in einem Palast und manchmal einem warmen Himmel für Erfrorene.“

M 11: Ferruccio Busoni:

3'30

Bin ein fahrender Gesell

I: Martin Bruns (Gesang), Ulrich Eisenlohr (Klavier)

CD: Naxos 8.557245, LC 05537

Auch Ferruccio Busoni gehört zu den im Café Odeon landenden fahrenden Gesellen, denen er in seinem Lied huldigt, gesungen von Martin Bruns.

Die fahrenden Gesellen, die Künstler, finden ihre Heimat immer wieder und überall im Kaffeehaus. Diesem legendären Ort, der, wie wir diese Woche erlebt haben, Geschichte und Geschichten schreibt, ästhetische Diskussionen befeuert, ganze literarische Schulen und kompositorische Stile begründet. Dieser Ort, der Freiheit und Demokratie atmet, weil in ihm verschiedene Individuen zur friedlichen Koexistenz zusammentreffen. Dieser Ort, der letztlich nichts anderes ist, als eine berührende Metapher für die Welt – und in einer Zeit, in der in Paris und London Bomben explodieren, aus Budapest Künstler und Intellektuelle vertrieben werden, sich in Wien und Prag das Denken nach rechts richtet, ist das demokratische Bild des Kaffeehauses zugleich ein Mahnmal. „Bewahrt es!“, würde Karel Čapek sagen.

Zum Schluss dieser Woche reisen wir, wie so viele Emigranten damals, von Zürich nach Amerika, genauer an den Broadway. Dort hat Frank Loesser begriffen, dass ein Tag ohne Kaffeepause in nichts anderem als einer Katastrophe enden kann. Ich bedanke mich fürs

Zuhören, wünsche Ihnen alles Gute und immer wieder aufs Neue die Welt in einer Kaffeetasse. Tschüss sagt Sylvia Roth.

M 12: Frank Loesser:

2'40

How to Suceed in Business without even trying

Coffee-Break

I: Smitty, Bud Frump, Chorus

Programmaustausch BR C1119290004(DIG)01-004